

Kaukasische Post

Preis der Einzelnummer—65 Kop.
34706740
34706740

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Kipovn. y.) № 25, Pofal des 3.-Stk.
Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 12 Rubl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 37.

Tiflis, den 17. Juli 1918.

10. Jahrgang.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass unser vielgeliebter Gatte, Vater und Grossvater

Josua Klein,

im Alter von 66 Jahren, in Helene-dorf, den 9. Juli, morgens um 11 Uhr, nach kurzem, schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dr. med. A. Schahbasian, 20—11
gewes. Assistent an der Frauenklinik d. k. ö. Charité in Berlin.
Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, Harn u. Blasen, sowie Geschlechtsleiden der Frauen.
Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr, ausser Sonntags.
Olginskaja № 3, Haus Melik-Asarian, Wohnung 12. Tel. 16 68

Dr. med. Leo Schereschewsky,
Prakt. Arzt.
Innere & Nervenkrankheiten.
Von 1 bis 3 Uhr täglich.
(Бернскан чынос, 5.) 10—9

Artillerie-Offizier a. D.,
25 J., Absolvent der Deutschen Hauptschule zu St. Petri in Petrograd, des Deutschen, Russischen, Französischen und Englischen mächtig, mit 5-jähriger Praxis als Elektrotechniker, sucht Stellung oder Arbeit. Gefl. Anträgen bitte richten zu wollen an die Redaktion — sub. S. S. 2—2

Für Liebhaber von Quartettmusik.

Ein geübter Quartettspieler (Violoncellist) bietet seine Dienste für Ensemblespiel an. Er kann Instrumente und Noten (Quartette von Haydn, Mozart, Beethoven usw.) zur Verfügung stellen. Belohnung nach Uebereinkunft.
Zu erfragen: Duschetskaja 3, von 4—7 abends 2—2

Zu verkaufen sind:

Hausgeräte, Teppiche, Pelzstoff, Kleider, Solingen-Säbelklinge u. s. w.
Alexanderstr. 56, Eingang durch die Pforte.
Zu besehen: tagsüber bis 7 Uhr abends. 3—2

**Das Handelshaus
„KOMMERSANT“**

führt Agentur-Kommissionsoperationen aus, nimmt in Kommission allerlei Waren, schliesst Handelsverträge, organisiert Handelsgesellschaften, platziert Kapitalien, verbreitet Angebote von Handelsfirmen und findet Absatz für ihre Waren. Das Handelshaus „Kommersant“ hat Agenten in allen Städten der Georgischen Republik, des ganzen Transkaukasien und Russlands. Adresse: Tiflis, Golowinscher-Prospect, Haus 10, Tel. Nr. 12—92. — Telegrammadresse: Tiflis „Tordokom.“ 25—7

B a t u.

Die Kaiserlich-Deutsche Delegation im Kaukasus ist eifrig bemüht, die Verbindung zwischen Tiflis u. Batu wiederherzustellen. Auf ihr Betreiben hin hat Ober-Batcha von Konstantinopel den in türkischen Diensten

stehenden deutschen Oberleutnant Feldmann nach Elisabethpol zu Kuri-Batcha entsandt mit dem Befehl, den Vormarsch auf Batu einzustellen, bis die Frage inbetreff des weiteren Schicksals des Baku-Plavons auf der unmittelbar zu eröffnenden Konferenz in Konstantinopel von allen Beteiligten entschieden sein würde. Nach Batu ist der deutsche Flieger Graf v. Bahlen beordert worden, um die dortige Sowjetregierung, die sog. „Bolschewiki“ (Schaumjan u. Co.), von der Notwendigkeit zu überzeugen, mit Hilfe der Deutschen Delegation in unmittelbare Verhandlungen mit dem Gegner (Aberbeidiban, richtiger Türkei, und den diesseits gelegenen kaukasuländern: Georgien, Armenien etc.) zu treten und auch ihrerseits einwillen von jeder aggressiven Handlungsweise abzusehen. Nach Bestimmung der in Aussicht genommenen Demarkationslinie soll dann im allseitigen Interesse während des Waffenstillstandes die Eisenbahnlinie für den allgemeinen Verkehr und gleichzeitig die Benützung der Petroleumrohrleitung freigegeben werden. Batu hat prinzipiell diesen Vorschlag angenommen, aber macht die Verwirklichung desselben von der Zustimmung der Moskauer Sowjetregierung abhängig und hat, um die Erlangung dieses Konsenses zu beschleunigen, den genannten deutschen Flieger ermächtigt, von sich aus die nötigen Schritte zu tun, und ist v. Bahlen unter Zurücklassung seines Flugapparats in Batu sofort über das Kaspiische Meer (Astrachan) nach Moskau gereist, wo er hoffentlich in kürzester Zeit die russische Regierung gleichfalls von obiger Notwendigkeit überzeugt haben wird, da ja auch sie dringend der Baku-Plavna als Baumaterial für Eisenbahnen u. Fabriken bedarf und, vorausgesetzt über ist schon an sich für sich selbständige Beteiligung an der Konstantinopeler Konferenz, auch nichts gegen die Wiederherstellung des Verkehrs zwischen Tiflis und Batu einzuwenden haben kann. — Leider ist es vor Einstellung des türkischen Vormarsches noch zu bedauerlichen, blutigen Zusammenstößen zwischen den Türken und den örtlichen Tataren einerseits und der armenischen Bevölkerung in zahlreichen Siedlungen d. Kreise Kersch, Kuch a. u. Geotichai andererseits gekommen, wobei die Niedermetzelung der Armenier einen erschreckenden Umfang angenommen haben soll. Wie verlautet, hatten die Armenier unter dem Einfluss der Baku-„Bolschewiki“, die bekanntlich zu einem großen Teil auch Armenier sind, sich entschlossen, es sollte was es wolle, den türkischen Anmarsch aufzuhalten, mit anderen Worten: letzterem energischen Widerstand zu leisten, und dieser Umstand hat dann das Verhängnis heraufbeschworen, mehr als das gleichzeitig einen erneuten Vormarsch der Türken auf dem rechten Flügel ihrer sich bis an die eigentliche türkische Grenze erstreckenden Front in der Richtung auf Erivan, zwecks Befreiung einiger diesseits der Demarkationslinie belegenen mohammedanischen Siedlungen von der Bedrängnis durch die Armenier, veranlasst, wobei Hunderte von armenischen Soldaten und einige armenische Offiziere ums Leben gekommen sind. Gegenwärtig gilt diese Kriegseperation als erledigt, nachdem die Türken offenbar ihren Zweck erreicht haben. — Die Zukunft Batu's dürfte sich mehr aberbeidibantisch-tatarisch, noch türkisch, noch allgemein-tatarisch, noch russisch oder deutsch gestalten, sondern international, und zwar ist Batu am besten als eine alle Interessen in sich vereinigende freie Stadt unter dem Schutz der beteiligten Grossmächte zu denken. Doch, wie gesagt, die Entscheidung wird in Konstantinopel fallen; vorderhand wäre aber zu wün-

schen, daß die wohlgemeinten Bemühungen der Deutschen Delegation nicht durch einseitige Entschliessungen der Gegner an der Baku-Front durchkreuzt würden, denn einer Eroberung Baku's seitens der Türken (sie haben letzten die „Bolschewiki“ auch von Kirdamir verdrängt) würde weitestgehende eine völlige Vernichtung der Plavna-werke seitens der Baku-Sowjetregierung vorausgehen, die vor einiger Zeit jene sozialisiert und also ihrem Verfügungsrecht unterworfen hat. Damit wäre aber gewiss niemand gedient.

Inland.

Eine georgisch-germanische Handelskammer tritt ins Leben, um die kommerziellen Beziehungen zwischen Georgien und dem Deutschen Reich zu erweitern. Zu den Gründern gehören namhafte Vertreter der hiesigen Handelswelt, mit A. Ghechotaria an der Spitze. Die Satzungen der neuen Institution sind bereits am 9. d. Mts. von dem Handelsminister der Georgischen Republik bestätigt worden.

Die auf Sonntag, d. 14. d. Mts., anberaumt gewesene Versammlung der Geier des Deutschen Georgischen Kulturvereins und aller, die sich für dieses sympathische und durchaus zeitgemäße Unternehmen interessieren, hat nicht stattgefunden. Sie ist auf den nächsten Sonntag vertagt worden. Es ist zu wünschen, daß kein weiterer Aufschub eintritt, denn: „Zeit verloren, viel verloren!“

Die Cholera breitet sich in Tiflis immer mehr aus. Meist sind es Flüchtlinge, die an ihr erkranken und vielfach auch sterben. Choleraeinimpfungen werden in reichlichem Maße vorgenommen (es verlautet, daß schon gegen 30 000 Flüchtlinge geimpft worden seien), aber nichtsdeutender erkranken täglich im Durchschnitt 20—25 Personen. Vorsicht ist also geboten. Man trinke kein ungekochtes Wasser. Sie keine ungewaschenen Früchte (waschen in gekochtem Wasser!) und Sorge für Reinlichkeit! Unter anderen ist auch ein Offizier des deutsch-nationalen Regiments dieser Tage der Cholera zum Opfer gefallen. Wahrscheinlich hatte er sich auf dem Wege von Elisabethpol, wo er stationiert war, durch Genuß ungekochten Wassers infiziert. Hochmal's! Vorsicht!

Ausland.

Über die Kämpfe an der deutsch-französischen Front entnehmen wir dem deutschen Heeresbericht folgendes:

Vom 9. Juli:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südlich des la Vasse-Kanals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe, auf dem Nordufer vor Somme starke Vorstöße des Feindes abgelenkt. Der Artilleriekampf blieb in diesen Abschnitten lebhaft und nahm am Abend beiderseits der Somme zeitweilig wieder große Stärke an. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Westlich von Autheuil (nördlich von Nevon) haben sich heute früh nach beständigem Feuer stürmische Angriffe des Feindes entwickelt, am Walde von Billers-Cottetels scheiterten Teilangriffe der Franzosen. — In unserem Kampfgelände um Ypern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Billik errang seinen 23. und 24., Leutnant Friedrich seinen 21. Luftsieg.

Abendbericht: Südwestlich Moson wurden französische Teilangriffe abgewiesen. Deutliche Erfolge bei den Kämpfen westlich von Chateau-Thierry.

Vom 10. Juli:

Westen: Gruppe Kronprinz Rupprecht: Im Kemmelgebiet, an der Ves und Somme letzte die Gefechts-tätigkeit in den Abendstunden auf. Nächtliche Erkundungsvor-fälle des Feindes. — Gruppe Deutscher Kronprinz: Der Franzose setzte seine heftigen Teilangriffe fort. Süd-westlich von Moson und südlich der Aisne stieß er mehrfach mit starken Kräften vor und setzte sich in den Schöffen Porte und Loges, westlich von Auteuil, fest. In den anschließenden Abschnitten wurde er durch Genet abgewiesen. Bei örtlichem, erfolgreichem Vorstoß westlich von Chateau-Thierry machten wir Gefangene. Wege Erkundungstätigkeit des Feindes beiderseits von Reims. — Gruppe Herzog Albrecht: Im Sunde-gau brachten Stoßtruppen aus französischen Gräben nördlich von Laagien Gefangene zurück.

Vom 11. Juli:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Mäßige Gefechts-tätigkeit, die am Abend vielfach auslebte. Örtliche Erkundungskämpfe. Ein härterer Vorstoß des Feindes nördlich von Bethune wurde abgewiesen. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Lebhafteste Feuer-tätigkeit zwischen Aisne und Marne. Erneute Teilangriffe, die der Feind aus dem Walde von Billers-Cotterets führte, drückten unsere Posten an den Averil-Grund zurück. — Von einem Geschwader von 6 amerikanischen Flugzeu-gen, die Coblenz angriffen, fielen 5 Flugzeuge in unsere Hand; die Besatzungen wurden gefangen.

Vom 12. Juli:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf und steigerte sich während der Nacht zu kräftigen Feuerüber-fällen auf Kampfstellen und Hintergelände. Südwestlich von Ypern und Baillien sowie nördlich von Albert wurden härtere Vorstöße, mehrfach Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen. — Heeresgruppe Deutscher Kron-prinz: Zwischen Aisne und Marne blieb die Tätigkeit der Franzosen reger. In Vorfeldkämpfen am Walde von Billers-Cotterets machten wir Gefangene. Westlich von Reims schlugen wir Erkundungsvorstöße des Feindes zurück. Ein. Kessel erlang seinen 20. Luftzieg. — Von dem gestern im Anflug auf Coblenz gemeldeten amerika-nischen Geschwader fiel auch das 6. Flugzeug durch Abschluß in unsere Hand.

Türkischer Heeresbericht:

Vom 11. Juli:

1.) Palästinafront: Östlich des Jordan stieß am frühen Morgen des 10./VII eine eigene stärkere Erkundungsabteilung zu beiden Seiten der Straße Tellmwin in Jericho nach dem feindlichen Brückenkopf vor. Der Feind warf unserer Abteilung eine Eskadron entgegen, die sich unter Zurücklassung von 30 Toten und 40 Pferden zurückziehen mußte. Der Füh-der der feindlichen Eskadren und ein Mann wurden als Gefangene eingeträcht.

2.) Afrika: Nachtträglich wird gemeldet, daß der in Tripolis durch unsere Truppen eingeschlossene Gegner am 17. Mai. d. J. einen heftigen Ausfallversuch unternahm. Der Angriff wurde vereitelt. Am 18. Mai wurden die militärischen Anlagen der Stadt Soms durch unsere Ar-tillerie hart beschossen. Am 19. Mai wurde ein aus der Gegend Supara vorgehender Kavalleriezug durch unsere Truppen vertrieben.

Die außenpolitische Lage Deutschlands.

In der Reichstags-Sitzung vom 24. Juni d. J. hat anlässlich der Aussprache über die Hauspaltspläne des Reichskanzlers, der Reichsjustiz und des Auswärtigen Amtes der Staatssekretär des Äußern v. Kühlmann eine ausführliche Rede gehalten, die, so ziemlich auf alle Probleme der auswärtigen Kolliti-e eingehend, in Kürze ein Bild von der Gesamtlage der Reichspolitik gibt. An diese Darlegungen wer-

den sich voraussichtlich im In- und Auslande noch lange Zeit Erörterungen knüpfen—so ungemein viel enthalten sie —und können wir daher nicht umhin die Rede, die in fünf streng voneinander geschiedene Abschnitte zerfällt, in möglichst vollständigen Auszüge wiederzugeben (nach ihrem Wortlaut ist im ganzen zu bringen, erlaubt uns der beschränkte Raum des Blattes nicht).

Von den einzelnen Abschnitten: 1) über das Verhält-nis Deutschlands zu den Verbündeten; 2) über sein Ver-hältnis zu den besten Gebieten; 3) über das Verhältnis zu den Neutralen und 4) und 5) über Kriegs- und Frie-densmöglichkeiten — ließ der erste Abschnitt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig (die Beziehungen zu den Verbündeten, nicht ausgenommen die Türkei, beruhen auf „gegenseitiger herzlicher Freundschaft sowohl der Völker wie der leitenden Staatsmänner“), während die übrigen Abschnitte weniger bestimmt und eindeutig lauteten und daher im allgemeinen nicht befriedigt haben. Als v. Kühl-mann auf die militärische Lage im Westen zu sprechen kam, gebrauchte er u. a. ein Zitat aus einer Rede Volt-skes, die im Reichstage am 14. Mai 1890 von ihm gehalten worden ist, über die Möglichkeit einer 7, ja vielleicht sogar 30-jährigen Dauer des gegenwärtigen Krieges und zerstörte durch diese auffallende Offenheit die Frie-densatmosphäre, die sich in den letzten Wochen in der in- und ausländischen Presse bemerkbar gemacht hatte, und damit zugleich die verhältnismäßige Zurückheit auf einen baldigen, für Deutschland günstigen Ausgang des Krieges, nicht nur im Reichstage selbst, sondern auch in den weitesten Kreisen des Landes. Letzterer Umstand mag nicht wenig zur Entlassung v. Kühlmanns aus dem Amte eines Staatssekretärs des Auswärtigen, die jochen telegraphisch gemeldet wird, beigetragen haben.

Doch — möge der Herr die Schlüsse aus obiger Rede selbst ziehen. Hier die Auszüge:

Zu Abschnitt 2: „In den alternächsten Tagen wird eine Konferenz zwischen den Vertretern des Vier-bündes und der kaukasischen Völker zusamen-treten, um die durch den Krieg aufgeworfenen Fragen der Lösung entgegenzubringen. . . . In allergrößtem Maße ist die Aufmerksamkeit unserer Diplomatie in der letzten Zeit durch die Vorgänge in Rußland gefesselt worden. Wie ich mir an anderer Stelle früher einmal auszuführen erlaubt habe, sind zuerst durch Gärungs-stöße nationaler Natur, dann durch Gärungsstöße sozialer Natur, die zu den ersten hinfuhren, im Innern des russischen Kolosses revolutionäre Ercheinungen von einer Gewalt und von einem Umfang aufgetreten, wie sie die Weltgeschichte vorher noch kaum gesehen hatte. Es ist unmöglich, zu glauben, daß dieser gewaltige Gärungsprozess dieser regellos in wildem Wirbel widerstrebenden Kräfte, die das Verschwinden der Zarenmacht dort ausgelöst hat, jetzt schon zu einem dauernden Gleichgewicht gekommen ist. Alle Verhältnisse des ehemaligen Zarenreiches müssen bis zu einem gewissen Grade heute noch als labil (unbeständig — Die Schrift-) bezeichnet werden, und diesem Zustande gegenüber ist für unsere Politik der Leitfaden: scharfe Beobachtung, äußerste Vorsicht und, soweit es sich um rein interne russische Vorgänge handelt, auch ent-sprechende weise Zurückhaltung. Die Wirkungen der nationalen Fermente im russischen Staatskörper haben zu einer Absonderung und Auscheidung einer ganzen Reihe von Gebilden geführt, die teils schon zur vollendeten Staatlichkeit durchgedrungen sind, teils noch in der Ent-wicklung zu solcher sich befinden. — Wenn ich, die Über-sicht im Norden beginnend, von Finnland sprechen darf, so ist dort der Kampf derjenigen Parteien, die Finn-land die Selbständigkeit erstreiten, beendet worden. Der finnische Boden ist von den roten Gardes gereinigt, und alles deutet darauf hin, daß Finnland im Begriff steht, die hohe Kultur, die es besitzt, auch in Form eines selbstän-digen Staates weiter zu entwickeln. Deutsche Truppen haben, wie Ihnen bekannt ist, an den Kämpfen in Finn-land auf Bitten der finnischen Regierung teilgenommen und haben, wenn sie auch an Zahl nicht stark waren, zweifellos ihr Teil dazu beigetragen, die Dinge dort so zu gestalten, wie sie geworden sind. Wir haben mit der sinn-lichen Regierung gewisse Verträge abgeschlossen, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind, und hoffen und wünschen, daß der neue Staat der inneren Festigung entgegengeht. — Auf der anderen Seite der Ostsee liegen diejenigen Provinzen, in denen alte deutsche Kultur seit

den Tagen der Ordensritter, trotz der Verjagung der russi-schen Regierung, sie zurückzubringen oder sie zu hinter-drücken, eine wichtige Rolle gespielt hat. Lurland und Litauen sind bereits aus dem Bereich des russi-schen Reiches ausgeschieden gewesen. Es war von vorn-herin den Unterhändlern klar, daß die Zerreißung des Baltentums durch die im Friedensvertrag vorgesehene Linie eine außerordentlich schwierige Situation schaffen mußte. Sowohl für die lettische Bevölkerung war die Zerstückelung, die von den damaligen möglichen Stipulationen vor-gesehen werden mußte, eine schwer zu ertragende Perspekti-ve, als auch die inneren historischen Zusammenhänge des ganzen Baltentums ließen uns damals gegen die Möglich-keit einer dauernden Trennung zwischen Livland, Estland und Kurland Bedenken auftauchen. Gerade aber in einer so schwierigen Lage, wie sie durch die vollkommene Auf-lösung des russischen Staates geschaffen war, wie sie an-dererseits für uns durch den Wunsch und die Notwendigkeit entstand, im Osten zu einem gewissen Abschluß zu gelangen, vinzidierten diese Verhältnisse für uns die Notwendigkeit, den Frieden so zu schließen, wie er geschlossen und Ihnen vorgelegt worden ist. In Übereinstimmung mit, ich kann sagen, der gesamten deutschen öffentlichen Meinung haben wir uns entschlossen, auf den Hülfen der Pro-vinzen Estland und Livland diesen zu Hilfe zu kom-men und das Schredensregiment, das dort von den roten ausgeübt worden war, durch ein Regime der Ordnung und der Ruhe zu ersetzen. Die Bewohner dieser Provinzen, eingedenk der Mißregierung und der entsetzlichen Leiden, die sie hatten erdulden müssen, haben sich an die leitenden deutschen Stellen gewandt. Die Reichsregierung hat sich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt, daß es in hohem Grade erwünscht ist, vor endgültiger diplomatischer Anerkennung dieser staatlichen Gebilde, die sich vom Körper des ehemaligen russischen Reiches losgelöst haben, mit der russischen Regierung der Sowjets in Moskau in einen eingehenden Gedankenaustausch darüber einzutreten, ob und unter welchen Modalitäten die Anerkennung der Selbstän-digkeit solcher staatlichen Neubildungen erfolgen könne. Auch im vorliegenden Falle wird von dieser Richtung nicht abgewichen werden. — Abgesehen von dieser Frage, haben die Verhältnisse und die Vorgänge in Rußland für eine lange Reihe von anderen Fragen die Notwendigkeit ergeben, uns mit der Sowjetregierung in Moska-fau auseinanderzusetzen. Der Schrittwechsel ist zum Teil im beiderseitigen Interesse veröffentlicht worden. Wir stehen im Begriff, mit den besolmächtigsten Vertretern der russischen Republik in unter meinem Vorsitz in Berlin ab-zuhaltenden Besprechungen den Versuch zu machen, über alle noch schwebenden Fragen eine fruchtbar und sach-tliche Einigung herbeizuführen. — Weide ich mich zu Polen, so hat die Gestaltung seines zukünftigen Schick-sals, seit ich die Ehre habe, diesem Amte vorzustehen, den Gegenstand häufiger eingehender Verhandlung — haupt-sächlich mit Oesterreich-Ungarn — gebildet. Nicht nur die dieser Frage selbst innewohnenden großen Schwierig-keiten, sondern ihre fast unlöslichen Zusammenhänge mit der Lösung der ökonomischen Fragen zwischen Oesterreich und Deutschland haben bisher die Entscheidung verhindert. Ich glaube aber sicher hoffen zu dürfen, daß es zur rechten Zeit, das heißt — noch vor Beginn der allgemeinen Friedensverhandlungen in Europa, gelingen wird, eine alle Teile betreffende Lösung dieser Frage zu finden. — Die Befestigung der Krim hat zu gewissen Zwischenfällen Anlaß gegeben, welche jetzt in befriedigender Weise beigelegt worden sind. — Im Kaukasus hat der bei weitem national-unsolidarische Staat, Georgien, von Anfang an das Bestreben gehabt, nach Verschwinden der russischen Oberherrlichkeit seine nationale Existenz und seinen Neuauf-bau selbständig fortzuführen. Armenien schloß sich diesem Veruche seinerseits an, und auch die Tataren schlossen sich zu einem Staat Tatarien zusammen. Diese drei Staaten wiederum suchten sich zur „Transkaukasischen Republik“ zu vereinigen und dadurch ihre Widerstands-kraft zu erhöhen. Die Türkei, welcher durch den Frie-densvertrag von Brest-Litowsk die Kreise wieder zugespro-chen wurden, welche sie 1878 an die Russen verloren hatte, hat sich in alternereuzeit Zeit durch die Entwicklung der strategischen Verhältnisse in Ober-Mesopotamien ge-zwungen gesehen, die Bahn Baku-Täbris-Dschul-fa zu benutzen, um eine Stappelinie mehr durch das nördliche Aserbeidschan nach dem Tigris zu legen. Bei



dem Vormarsch nach dem Brest-Litovsker Frieden zugehenden Gebieten hat die Türkei den linken Flügel der vormaligierenden Truppen ziemlich weit in Gebiete hineingezogen, welche für eine dauernde Okkupation oder Inzision durch die Türkei nicht in Frage kommen könnten. Die beiden Obersten Heeresleitungen haben sich über diese Frage eingehend ausgesprochen, der türkische Vormarsch nach Kaukasien hinein ist eingestellt, und die Modalitäten der künftigen Regelung der kaukasischen Angelegenheiten werden in der Konferenz in Konstantinopel ihre Regelung finden. Seitdem wir Georgien, mit dem wir in freundliche Beziehungen getreten sind, als de facto bestehend anerkannt haben, — für die juristische Anerkennung gelten dieselben Grundregeln, welche ich vorhin dargelegt habe — hat Georgien seinen Minister des Äußern nach Berlin entsandt und wir unerwartet den General von Krebs in in diplomatischer Mission nach Tiflis gesandt. Wir wünschen dem georgischen Staat, seinem tapferen Volk und diesem reichen Lande eine gedeihliche Zukunft und wünschen durchaus, freundschaftliche Beziehungen mit Georgien aufrechtzuerhalten.“

Zu Abschnitt 3: „Dänemark, Holland und die Schweiz...“ haben alle drei den festen Willen und die unerbittliche Entschlossenheit bekundet, an ihrer Neutralität festzuhalten, und alle drei Staaten haben darüber hinaus in menschenfreundlicher und hochherziger Weise die Bemühungen unterstützt, die Leiden der Verwundeten und Kriegsgefangenen zu lindern, sie haben auch den Beziehungen zwischen den kriegführenden Staaten, welche allenfalls stattfanden, ihre Länder gützlich zur Verfügung gestellt.... Auch Spanien, wo König und Regierung keine Gelegenheit vorbeizugehen lassen, ohne sich in den Dienst der Humanität zu stellen, hält an der striktesten Neutralität fest, und irgendwelche Befürchtungen nach dieser Seite sind keineswegs gerechtfertigt. — Über die Zukunft der Alandsinseln sei Endgültiges noch nicht beschlossen, nur darüber sei man mit Finnland, Schweden und Dänemark bereits einig, daß die von Anstalt vertragswidrig erteilten Besetzungen beseitigt werden sollen.... „Es ist die Politik der Reichsleitung nach wie vor, daß wir alles zu tun beabsichtigen, um den Eintritt weiterer Staaten in den Konflikt unserer Feinde unmöglich zu machen. — Die Beziehungen zu den anderen Staaten sind zurzeit rein militärischer Natur.“

Den Schluß der Rede behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

Aus der armenischen Presse

Das Bewußtsein der Hoffnungslosigkeit, des trostlosen, rettungslosen Zustandes spricht aus allen Betrachtungen der armenischen Zeitungen über die Lage des armenischen Volkes, das durch den russischen Imperialismus in den Strudel des Weltkriegs hineingezogen worden ist und ungeachtet der unzähligen Opfer, die es schon gebracht hat, aus ihm nicht herausgelangt kann. „Beruht auf Abgeschiedenheit“ — so schreibt der „Mschak“ (12. Juli) — „haben wir, um die physische Existenz unseres, keines Widerlandes mehr fähigen, desorganisierten Volkes zu retten, jene schweren Friedensbedingungen angenommen, die uns die Türkei angetragen hat, und uns die größte Mühe gegeben, die blutigen Erscheinungen der letzten Jahrzehnte zu vergessen. Wir taten solches nicht nur, um den Rest des Armenientums vor der Nacht zu bewahren, sondern um zugleich eine Brücke zwischen dem armenischen Volk und der Türkei zu schlagen. Wir taten es vollständig aufrichtig. Wir taten, was in unseren Kräften stand. Was aber tat die Türkei, die uns „bestraufte“? Türkei! Überall, wohin sie vordringt, wird die physische Existenz unseres Volkes gefährdet. Pambak und Lori — Gebiete, die die Türkei in 7-tägiger Frist räumen sollte, — werden ausgeplündert, Verwüstung und Morderei stehen in ihnen auf der Tagesordnung, das Leben des armenischen Bauern wird zur wahren Hölle. Nach den Vereinigungen des Friedensvertrages haben die armenischen Flüchtlinge das Recht, unverzüglich in ihre Siedlungen zurückzukehren. Nichtsdestoweniger hat vor einigen Tagen der offizielle Vertreter der Türkei den Vertretern des Armenischen Nationalrats, die zu ihm nach Batumi gereist waren, diesbezüglich eine Absage erteilt.

60 000 unglückliche armenische Flüchtlinge, die sich in Bakuriani angehäuft haben und nicht rückwärts, nicht vorwärts, aber auch nicht an Ort und Stelle bleiben können! Die Türkei sollte die Verkehrswege wieder öffnen. Statt dessen überläßt sie uns nicht einmal den winzigen Teil der Eisenbahn, der uns zuerkannt worden ist. Und erit noch die Schrecknisse in den Kräfen von Nucha, Arsch und Geotischai, wo arm. Siehlungen sich veranlaßt haben, Widerstand zu leisten! Sie alle sind zerstückt, ihre Einwohner teils niedergemetzelt, teils nach Kacetien geschickt. Neue Dausen von Flüchtlingen! Aufs neue verdichtet sich die Atmosphäre der Beziehungen zwischen uns und unseren Nachbarn. Diese Tatsachen und noch eine Menge anderer überzeugen das armenische Volk davon, daß der Frieden zwischen ihm und der Türkei nur eine Täuschung ist.... Wenn die Türkei wirklich nach einer friedlichen Politik strebt, wenn ihre offiziellen Erklärungen nicht ein diplomatisches Räufspiel, sondern einigermaßen aufrichtig gemeint sind, woran wir nicht zweifeln wollen, so muß sie uns glaubwürdige Beweise, reale Garantien hierfür geben; andernfalls ist das nicht ein Friede, sondern das gerade Gegenteil davon.“

Von verräterischer Morderhand ist Hambarzum Arakeljan, dessen Leitartikel wir des öfteren an dieser Stelle zitiert haben, gefallen. Ungeachtet dessen, daß er eine russische Bildung erhalten hatte, war der verlorrene Redakteur des „Mschak“ ein Vertreter der nationalen armenischen Kultur, durch enge geistige Bande mit seinem Mutterlande, seinem Armenien, seinem Karabagh verbunden. Er war unwürdig der hervorragende armenische Publizist, der sein Vaterland fanatisch liebte, entschlossen, kein, stets lebensfähig und deshalb nicht selten parteiisch. Raub sind die Sitten im Kaukasus, und gegen die Feder kämpft man bei uns nicht nur mit der Feder! E. M.

Aus dem Leben des Deutsch-Armenischen Kulturvereins im Kaukasus.

Der Deutsch-Armenische Kulturverein hat am Sonntag, d. 14. d. Mts., um Angehendigt, seine erste öffentliche Sitzung im Sommerloale der Artinskischen Gesellschaft abgehalten. Die Beteiligung der Mitglieder war eine recht rege, ungeachtet dessen, daß um die nämliche Zeit die Begräbnisfeier für Hambarzum Arakeljan stattfand, der natürlich auch viele Mitglieder des Kulturvereins nicht haben fern bleiben wollen. Von den geladenen Gästen waren anwesend: Vertreter der Kaiserlich-Deutschen Delegation im Kaukasus, mit General Kresch von Kreffschheim an der Spitze; Vertreter der Kaiserlich-Königlichen Ungarischen Delegation; Vertreter des Armenischen und des Deutschen Nationalrats; Vertreter des Rats der tschischer ev.-Luth. St. Petri-Pauli Kirchengemeinde; Vertreter der Schulkommission derselben Gemeinde u. a. Auch war mit zuvörderst obrigkeitlicher Erlaubnis eine gemischte Kompanie bairischer Jäger erschienen, deren durchweg intelligentes Aussehen denjenigen geradezu auffallen mußte, die bisher nicht Gelegenheit gehabt haben, deutschen Soldaten zu begegnen. Der Vortrag des Herrn Artur Leist über: „Das armenische Volk“ enthielt in kurzgeprägter Fassung die Geschichte dieses Volkes, eine interessante Darstellung der Kulturentwicklung desselben, mit besonderer Berücksichtigung der durch die Ausgrabungen in Ani, der einigten, blühenden Hauptstadt des Königreichs Armenien, geleisteten Forschungen; eine Beleuchtung der Wechselbeziehungen zwischen den armenischen Kolonien und dem Mutterlande (Entnationalisierung); eine objektive Beurteilung des gegenwärtigen Einflusses deutscher Kultur (im Gegensatz zum depressierenden Einflusse russischer Heudokultur) auf das armenische Geistesleben und einen Ausblick in die Zukunft Armeniens, falls es aufrichtig danach streben sollte, sich unter der Schutze des mächtigen Deutschen Reiches auch fernerhin in Anlehnung an deutsche Wissenschaft und Kunst fortzuentwickeln. An den Vortrag, der mit lautem Beifall aufgenommen wurde, schlossen sich ergänzende freie Meinungsäußerungen einiger Vereinsmitglieder: 1) Herr S. L. e p a n a n a j a n z über die Fragen, wie es dazu kam, daß neben der geistlichen Oberhoheit dem armenischen Katholikos bis zu einem gewissen Grad auch die weltliche Oberhoheit zugehört worden ist, und wie weit berechtigt dieser

Würdenträger bisher als das Oberhaupt nicht nur der armenischen Kirche, sondern des armenischen Volks angesehen wird; ferner 2) des Herrn Gymnasiallehrer (aus Kars) A. D l t e j a n über die Gestaltung der armenischen nationalen Schule — im Gegensatz zur sog. „Regierungsschule“ hier in Kaukasus — nach deutschen Methoden, unter Benützung deutscher Lehrmittel und -bücher, welche letztere in großer Zahl ins Armenische überetzt worden sind; ferner: 3) des Verfassers und Herausgebers des Russisch-Armenischen Wörterbuchs Herrn D a g b a s c h i a n s (über das Mißverständnis, das in der Auffassung liegt, als habe das armenische Volk sich endgültig gegen Deutschland und damit zugleich gegen alles, was Deutsch heißt, verschworen, und welche Gründe es zwangen, sich während des Krieges nicht auf die Seite Deutschlands, sondern auf die seiner Gegner zu stellen, — daß die Türkei, der Erbfeind der Armerier, als Bundesgenosse Deutschlands erschien, war hinreichend, um die Armerier auch gegen letzteres Feindschaft empfinden zu lassen — und wie nach Befreiung der armenischen Grotel durch dem Protektorat Deutschlands die Hinneigung zu letzterem sich aufs neue deutlich zeigen werde), und schließlich: 4) des hies. Gymnasialdirektors K. v. H a b n (über den armenischen Bauplatz aus alterer Zeit nach Einführung des Christentums, mit Berufung wiederum auf die Ausgrabungen in der Trümmernstadt Ani). — Um 7/3 Uhr nachmittags schloß der Vorredende Herr D. W. K o r g a n o f mit einem herzlichen Dank an Herrn A. L e i t (für den Vortrag) und die Herren auswärtigen Gäste (für ihre lebenswürdige Beteiligung) die Sitzung. In dieser Woche wird der Verein bereits in eigenem Lokal (Solowjowischer Prospekt, Nr. 41, Quartier des Herrn Tigran Mesarian, Red. des „Mschak“) seine Tagessitzungen beginnen. Näheres wird in den örtlichen Tageszeitungen im Annoncenstil angezeigt werden. Für die allernächste Zeit sind mehrere Vorträge von Herrn A. v. H a b n in Aussicht genommen, die gewiß das selbste lebhafteste Interesse bei den Vereinsmitgliedern und den fernereisenden wecken werden wie der mit so großer Befriedigung aufgenommenen Vortrag des Herrn A. L e i t, den wir übrigens, auf vielseitiges Verlangen, demnächst in den Seiten der „A. P.“ veröffentlichen zu können hoffen. Die Zahl der Mitglieder wächst zusehends. Auch sind bereits namhafte Spenden zum Besten des Vereins gemacht worden. Also dürfte die Zukunft des Vereins so mit als gesichert gelten. Glück auf!

Aus dem deutschen Leben.

Protokoll

der ersten transkaukasischen deutschen Schulkonferenz zu Tiflis vom 17.—21. Juni 1918. (3. Fortsetzung.)

Konferenz vom 18. Juni. — Beginn morgens um 8 1/2 Uhr.

Der Vorsitzende resumiert die Arbeit des vergangenen Tages.

L. Herbstreit bittet um Stimmrecht, da der zeitlich. Vorsitzende des Nat. Rates ihm erklärt habe, die Gemeinde Georgfeld sei aus dem deutschen Verbands; ausgeschieden und deshalb könne er, L. Herbstreit, wohl als beratendes, nicht aber als stimmberechtigtes Mitglied den Sitzungen beiwohnen.

Der Vorsitzende: „Da der Nat. Rat diese Konferenz organisiert hat, Georgfeld aber sich diesen nicht fügt, so kann selbstverständlich L. Herbstreit kein Stimmrecht beanspruchen.“

L. Pfeffer: „Die Schule darf aber doch für Vergehen der Gemeinde nicht verantwortlich gemacht werden. Wir müssen streng unterscheiden, ob L. Herbstreit als Vertreter der Gemeinde oder als Vertreter der Schule zu betrachten ist. Als dem Vertreter der Gemeinde könnten wir ihm wohl das Stimmrecht entziehen, doch als dem Vertreter der Schule in keinem Falle.“

E. Wucherer sagt, daß das gegenwärtige Verhalten der Kolonie Georgfeld dem Nat. Rat gegenüber als vorübergehend zu betrachten sei, deshalb könne man auch L. Herbstreit volles Stimmrecht gewähren.

L. Rotheder: „Hier sind viele Privatpersonen, die

dennoch stimmberechtigt sind. Warum wollen wir dieses Prinzip nicht auch auf den Kollegen ausdehnen?"

Der Vorsitzende ist der Ansicht, daß wir den Bestimmungen des Nat.-Rats Folge zu leisten haben, deshalb könne L. Herbstreit den Erlaßungen bloß als Vertreter der Schule beizutreten.

L. Herbstreit: „Ich bleibe als Vertreter der Schule und der Gemeinde.“

Darauf wird fast einstimmig angenommen, daß ein Vertreter der Georgsfelder Gemeinde bei der Konferenz nicht mitarbeiten darf.

Der Vorsitzende erklärt L. Herbstreit, daß er die Versammlung verlassen müsse oder er, Herbstreit, hab sich bloß als Vertreter der Schule zu erklären.

L. Herbstreit: „Ich behaupte, daß ich Vertreter der Schule und Gemeinde bin, da ich die Schule nicht von der Gemeinde trennen kann.“

Der Vorsitzende: „Wir sind gezwungen, L. Herbstreit auszuscheiden.“

L. Briem: „Weil doch die Gemeinde Georgsfeld noch nicht weiß, ob sie wirklich aus dem Verbands ausgeschlossen sei, fornte man da nicht noch einen Mittelweg finden, um nicht so streng verfahren zu müssen?“

Der Vorsitzende: „Der Vorsitzende vom Nat.-Rat erteilt mir offiziell mit, daß Georgsfeld aus dem Deutschen Verbands ausgeschlossen sei, deshalb möge L. Herbstreit die Versammlung verlassen oder seinen Worten entgegen.“

L. Herbstreit: „Ich bleibe als Vertreter der Schule.“
Der Vorsitzende beantragt, den bereits im Projekt angenommenen 4 Schulgattungen (Kindergarten, Volksschule, höhere Elementarschule und Mittelschule) in den Kolonien als Endglied noch eine höhere 5te Stufe, die sogenannten Fortbildungskurse (Abendkurse für Erwachsene) anzuschließen, zur Ergänzung der erhaltenen Bildung (§ 7).

L. Briem: „Die Gründung von Abendkursen ist nur mit Freuden zu begrüßen, da diese unserer schulentlassenen Jugend die Möglichkeit gewähren werden, die freie Zeit angenehmer und nützlicher als bisher zu verbringen.“

Der Vorsitzende: „Die Klage über Vernachlässigung und Verrohung unserer Jugend ist allgemein, daher ist es Pflicht unserer Intelligenz, Pflicht aller Vereine, sich aufs wärmste der Jugend annehmen und für Hebung ihres geistigen Niveaus zu sorgen.“

Der Antrag des Vorsitzenden wird einstimmig angenommen. (§ 7).

Im weiteren Verlauf wird über die Wechselbeziehung der einzelnen Schultypen verhandelt.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Mittelschule in Helenendorf, lt. Beschluß einer daselbst stattgehabten Generalversammlung, nach deutschem Muster umgestaltet werden soll. Die höhere Elementarschule habe ihr Programm der Mittelschule anzupassen. Desgleichen müsse auch zwischen der Volksschule einerseits und der höheren Elementarschule und Mittelschule andererseits ein enger Zusammenhang hergestellt werden, so daß nach 4-jährigem Unterricht in der Volksschule die Kinder in die erste Klasse der höheren Elementarschule oder der Mittelschule eintreten könnten.

L. Huttenlocher: „Die Leistungen in den verschiedenen Schulen sind nicht gleich; Kindern aus ungünstig besetzten Schulen kann der Eintritt in die erste Klasse der beiden Oberschulen erst nach 5-jährigem Verbleiben in der Volksschule gestattet werden.“

Die Versammlung beschließt, daß der Übergang aus besser besetzten Volksschulen nach 4-jährigem und aus schwächer besetzten nach 5-jährigem Unterricht erfolgen sollte. (§ 8).

Anmerkung: Als schwächer besetzte Schulen sind solche zu betrachten, in welchen sich ein Lehrer in 2 bis 3 Abteilungen gleichzeitig beschäftigt.

Der Vorsitzende schlägt vor, die Volksschule in Unterstufe (4-jährigen Kursus) und Oberstufe (3-jährigen Kursus) einzuteilen. Die Konferenz erklärt sich hiermit einverstanden. (§ 9).

Der Vorsitzende: „In die Oberstufe der Volksschule gleichfalls der Oberschule (höheren Elem.-Schule und Reals.) anzupassen.“

S. Buchter: meint, daß der Unterricht in den 3 letzten Jahren in der Volksschule sich eigenartig gehalten müsse. Absolventen der Volksschule könnten alsdann natürlich nur mit Ergänzungsarbeiten in die Oberschule aufgenommen werden.

Nach längerem Meinungsaustausch über die Leistungen der höheren Elementarschulen, die nach Aussage der Herren

Briem und Pfeiffer im Vergleich mit den bisherigen Mittelschulen durchaus günstig ausfallen, kommt man zum Entschluß, daß ein Übergang der Absolventen der höheren Elementarschule in die 5. Klasse des deutschen Realgymnasiums nach stattgehabter Prüfung in den Sprachen durchaus möglich sei. (§ 10).

L. Pfeiffer bemerkt, ob wohl die Lehrer der Volksschulen bei ihrem Bildungsgenius die Schüler für höhere Klassen der Oberschulen vorbereiten inländische seien.

L. Briem tritt für die Volksschulen ein, denen man doch wohl zutrauen müsse, daß sie noch etwas mehr Kenntnisse besitzen, als sie bei Ausübung ihres Berufs in der bisherigen Volksschule nötig hatten.

L. Pfeiffer erklärt, daß er durch die gemachte Aufhebung niemand hätte zu nahe treten wollen.

Herr Hollar stellt fest, daß die höhere Elementarschule nichts anderes darstellt, als die 4 ersten Klassen der Mittelschule. Sollten aber künftighin ins Programm der höheren Elementarschule auch noch die Sprachen aufgenommen werden, so würde ein Uebergang in die Mittelschule ganz frei erfolgen können.

H. Huttenlocher glaubt, daß bei Einführung von Sprachen der Kursus der höheren Elementarschule auf 5 Jahre verlängert werden müßte. (§ 11).

Einige Herren (Pfeiffer, Hoffmann, Briem) sind der Ansicht, daß das Programm der höheren Elementarschule, soweit es sich um die allgemein bildenden Fächer bezieht, größer sei, als das Programm der entsprechenden Klassen der Mittelschule, und unterstützen deshalb Huttenlochers Antrag. Die Konferenz nimmt den Vorschlag an. (§ 11). (Fortf. folgt).

Aufforderung

Die Deutsche Militär-Kommission in Tiflis hat sich an den Deutschen Nationalrat mit der Bitte gewandt, daraus hervirken zu wollen, daß die deutschen Mitbürger hier in der Stadt alle nur irgend abtreibbaren Zimmer (möglichst möbliert) den einreisenden deutschen Offizieren gegen angemessenen Mietzins zur Verfügung stellen, um so einem empfindlichen Mangel abzuhelfen, dem ohne Anwendung von entsprechenden Zwangsmaßnahmen durch die Regierungsbehörden der Republik Georgien zu begegnen, die genannte Kommission nur bei geeignetem Entgegenkommen der hiesigen deutschen Bevölkerung inländische wäre.

Bei einigem guten Willen wird so manche Familie in der Lage sein, 1—2 Zimmer von ihrer Wohnung zu beigem Zweck abzutreten. Im Falle möglicher Verletzung des betreffenden Mieters würde sein Zimmer nicht fallen gelassen, sondern durch Vermittlung der Kommission an andere Offiziere vergeben werden.

Gegenseitige Rücksichtnahme auf die Wünsche und Bedürfnisse von Seiten sowohl des Vermieters, als des Mieters sind natürlich Grundbedingung des Vertrages und versteht sie sich unter Kulturmenschen von selbst.

Angebote sind zu richten: Entweder an die Kanzlei des Bahnschuh-Bataillons in der Junkerschule (Michael-Prospekt) oder an den Deutschen Nationalrat (Kirotschnaja Nr. 25).

Der Nationalrat.

Aus aller Welt.

Der Geburtstag des Deutschen Kronprinzen. Der Kriegsberichterstatter des „Hamb. Fremdenbl.“ A. R. Meyer schrieb unter dem 5. Mai dem genannten Blatte aus dem Hauptquartier der Heresgruppe Deutscher Kronprinz anlässlich des 36. Geburtstages des deutschen Thronfolgers, der am nächsten Tage (6. Mai) bevorstand, folgendes („Hamb. Fremdenbl.“ Nr. 125, v. 6./v, uns erst sieben zugegangen): „Von irgend einer Feier kann keine Rede sein. Der morgige Tag gehört ganz einer Divisionsübung. Der Deutsche Kronprinz gehört zu seinen Soldaten. Bekannt ist der herzliche und kameradschaftliche Ton, in dem er Offiziere wie einfache Musketeiere anzusprechen pflegt. Fast jeden Tag, wenn es die Lage nur irgendwie gestattet, fährt der Kronprinz hin-

aus über das weite, schlechte Gelände. Als wir endlich im Großen Hauptquartier wieder von ihm angesprochen wurden, war er ganz strahlende Freude über die Erfolge seiner Armees Hutter, die am weitesten und schnellsten in die feindliche Front hineinstieß. Eine nicht weniger wichtige Rolle in der großen Schlacht hat aber auch seine Armees Hoehm gespielt, die die linke Flanke durch Einnahme der Diselme sicherte. Angriff ist der Lebensrhythmus unseres Kronprinzen. Aber nicht Angriff der Vernichtung wegen, wie es die Ententezeiten immer ausposaunten, sondern Angriff, weil es die Not des Vaterlandes verlangt. Noch mehr als im Angriff aber haben die Armeen des Deutschen Kronprinzen in der Verteidigung geleistet. An der Aisne und in der Champagne haben sie im vergangenen Frühling Frankreichs ganze militärische Kraft aufgefangen, sie sojuzigen aufgefangt, daß der hartnäckige Gegner nur noch an den beiden Einzelaktionen bei Verdun und am Tannenberg vergeblich im Herbst seine Stöße verfuhrte und auf eine ausschlaggebende Unterstüzung in der Flanderenschlacht verzichten mußte. Die ganze Größe der Dsjer, die von der Kronprinzarmee damals dargebracht wurden, ist deshalb bisher nie ganz erfasst worden, weil es das Schicksal des Krieges wollte, daß die Ereignisse der Schlacht allzuschnell von noch größeren abgelöst wurden. Deshalb sei der morgige Tag der Heimat ein Anlaß, sich erneut und dankbar der Leistung bewusst zu werden, ohne die wir Englands Antium nicht ertragen hätten, ohne die Russlands Zusammenbruch und Italiens große Niederlage nicht möglich gewesen wären. Der Deutsche Kronprinz ist über seine Person hinaus ein Symbol des deutschen Soldaten. Der Ambos ist zum Hammer geworden. In der Verteidigung ist das deutsche Schwert nie geschmieidet, zu größerer Stärke erhärtet, die der Feinde größte Jagigkeit zertrümmert. Die Armeen des Deutschen Kronprinzen haben das in den letzten Wochen herrlich bewiesen und werden es zu gegebener Stunde weiter beweisen.“ Dieses Gelöbnis leuchtet unserem Kronprinz aus jedem Soldatenauge entgegen. Es steht auch in seinem klaren, blauen Bild, der einem tief ins Herz geht. Die Überzeugung schafft.“ Dieses Wort schrieb der Kronprinz in seinem Anruf zur letzten Kriegsanleihe. Die Überzeugung wird auch all das Schwere und Schwere schaffen, das uns die nächsten Monate bringen werden.

Herman Storopadski, der Diktator der Ukraine, in bei einem Kurzaufenthalt seiner Eltern in Wiesbaden geboren, kennt Deutschland sehr genau und hat auch eine im Auge besonderer Deutschfreundlichkeit lebende Frau. Auch er selber gilt als ein dem Deutschland freundlich gesinnter Mann. Er stand seinerzeit im 1. Petersburger Sacko-Kavallerie-Regiment, hat den japanischen Feldzug mitgemacht und befehligte zuletzt ein russisches Armeekorps im Sibirien. Er ist dem früheren deutschen Votschäfer in Petersburg Grafen Pourtales persönlich bekannt. Aber sein politisches Programm verläutet (nach Berichten Sijewer Blätter), daß er vor allem die Bekämpfung der Anarchie und Schaffung demokratischer Staatseinrichtungen als seine Staatsaufgabe betrachte. Er tritt für eine selbständige, unabhängige Ukraine ein, ist aber kein Chauvinist, sondern will alle Elemente zur Wiederherstellung der Ordnung Franzosen, die nützliche Arbeit für die Ukraine leisten wollen. Hauptfächlich sucht er sich auf die Bauernschaft zu stützen, die aber das tatsächlich von ihnen mit Beschlag belegte Land nicht ohne weiteres behalten, sondern zum wirklichen Werte erst käuflich erwerben sollen. Ferner weiß die „Rössische Zeitung“, der wir vorstehende Mitteilung entnehmen, noch zu berichten, daß Storopadski geäußert habe, er schätze sich glücklich, bei der Festigung der Staatseinrichtungen der deutschen Hilfe und Unterstützung sicher zu sein. Auch in den auswärtigen Beziehungen wolle er sich an die Deutschen anlehnen. Er habe bei dieser Gelegenheit betont, daß er in Deutschland viele Freunde besitze. Was Ausland anlangt, äußerte er, würde es ihm zu großer Freude gereichen, wenn der Kubanland, der Ordnung von der Ukraine her sich auch in Rußland verwirklichen würde.

Herausgeber: Das J.R. des transkauk. deutschen Verbands.

Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.